

Specimens of antient sculpture, Aegyptian, Etruscan, Greek and Roman: selected from different collections in Great Britain, by the Society of Dilettanti. Vol. II. London by W. Nicol, for Payne and Foss 1835. LXVIII. 114 und 83 S. und 58 Kpft.

Durch diesen ein Vierteljahrhundert nach dem ersten erscheinenden Band der Sculpturen in England setzt die Gesellschaft der Dilettanti sich ein neues glänzendes Denkmal: und wenn gleich dieser Theil ihrer Publicationen an Wichtigkeit und Einfluß nicht in Vergleich kommt mit dem architektonischen, so gewährt doch auch er, durch Auswahl und zum größeren Theil Neuheit der Kunstwerke, durch die Rücksicht auf den Zusammenhang der Kunstgeschichte und durch die Schönheit kostbarer Abbildungen bedeutende Vortheile. Die Abbildungen sind in diesem zweyten Band im Allgemeinen ungleich vorzüglicher, als in dem ersten, und wenn von der Treue im Ausdruck sich im Einzelnen nicht urtheilen läßt, so ist der antike Geist doch durchgängig mehr gefaßt und ein großer Theil der Werke vermag in dem Spiegel dieser Bilder eine reine und volle Wirkung zu äußern, wie es nur selten der Fall ist. Die Gesellschaft ist in der Zunahme; sie zählt gegenwärtig 67 Mitglieder, deren Namen vorgedruckt sind; in den Uned. Antiqu. of Attica 1817 sind deren nur 58 aufgeführt. Sollte die Zeit nicht kommen, daß diese Dilettanten auch in Deutschland Nachseiferung erweckten zu einem Vereine, gestaltet nach den besondern Verhältnissen des Landes und der Wissenschaft, aber gleichartig durch die Richtung

auf die Denkmäler des Alterthums? Meisterhafte Abbildungen, gute Auswahlen und Zusammenstellungen nach den verschiedensten Gesichtspunkten, wie sie zum Bedürfnisse zu werden glücklicherweise beginnen, könnten durch mäßige Opfer von Seiten der Theilnehmer begünstigt und gesichert werden, und Werke, die nicht durch Entdeckungen ausgesandter Reisender glänzten, müßten, richtig geleitet und behandelt, wobey auch die Kunstvereine vielleicht die Hand bieten würden, durch Geist, Kunst und Kenntniß, die sich an dem bereits Bekannten entwickelten, und durch die mehr unmittelbare Verbreitung in weitem Kreise, auf verschiedenem Wege dennoch ein gleich ansehnliches Verdienst zu erwerben suchen, als die seit einem Jahrhundert bestehende Englische Gesellschaft, welcher das gebildete Europa so viel Dank schuldig geworden ist, sich, seit Stuart, erworben hat.

Als Anhang zu diesem zweyten Bande der Specimens ist die zur Einleitung desselben geschriebene bekannte Abhandlung von Payne Knight into the symbolical language of ancient art and mythology abgedruckt. Sie erschien im voraus 1818 in wenigen Abdrücken für Freunde, einige Jahre später zerrissen in mehreren Stücken des Classical Journal: und da nun die eigentliche Herausgabe in einem Werk erfolgt, das nach seinem hohen Preise nur in wenigen Händen seyn kann, nach seiner Größe mit den Augen nicht abzureichen, und nach dem Gewicht, das den massenhaftesten Bänden des ungeschlachten Mittelalters gleichkommt, nicht zu handhaben ist, so wird ihr Schicksal das gleiche bleiben, wenig gelesen zu werden. Dieß ist zu bedauern: denn unerachtet schon die seitdem bekannt gewordenen Denkmäler vieles widerlegt und aufgeklärt haben, was auch die Societät bewog, sie nur in Form eines Anhangs zu verewigen, und unerachtet sie noch tiefere Mängel enthalten möchte, so ist sie doch so gehaltreich und durch den eigenthümlichen Ideengang und richtige Ahnungen von dem Verhältnisse der alten Religion und Kunst zu der Natur und dem symbolischen Ausdrucke so ausgezeichnet, daß sie von allen Freunden solcher Forschungen beachtet zu werden verdient. Eine Uebersetzung ins Deutsche ist daher, da auf eine käufliche Originalausgabe nicht mehr zu hoffen ist, wohl zu wünschen.

Im übrigen ist der litterarische Theil dieses Bandes weniger im Verhältnisse zu dem artistischen Theile, wir sagen nicht zu dem typographischen Glanze, da dieser nicht selten den Prunkgewändern gleicht, welche die Mittelmäßigkeit der Person dem Auge der Menge verstecken. Große Gelehrsamkeit

erforderten weder die Gegenstände, noch erlaubte vielleicht die Bornehmheit der Erscheinung die Durchgehend genaue und gelehrte Erörterung, etwa nach dem Muster Viscontis. Die hier gegebenen Erklärungen, deren Verfasser uns unbekannt ist, meistentheils so kurz, daß sie das große, pergamentähnliche, schneeweiße Blatt nur auf der einen Seite halb und halb ausfüllen, enthalten gar manches, was man nicht sucht, wie über die Herkunft der Pallas, der Amazonen, die Bedeutung der Megis, und verrathen weder mit den Monumenten noch mit den archäologischen Schriften eine durchgreifende Bekanntschaft. Die vorangeschickten Prefatory Remarks on the history and principles of ancient sculpture p. 1 — XL geht aus von der Religion, der Verehrung der Elemente, der Sonne und des Mondes, des Donners, dem Personificiren, den symbolischen Attributen, philosophischen Allegorien u. s. w. mit einer daran geknüpften Geschichte der Künste von den Aegyptern an, bis p. LXVIII, und steht im engen Zusammenhange mit den Ansichten Payne Knights. Wenn in Hinsicht der Anfänge die auf dem Continent fortschreitende Untersuchung sich mit einem großen Theile der Annahmen nicht verträgt, so liest man mit Vergnügen die mit Gefühl und feiner, auch aus den allgemeinsten Umrissen durchblickender Kenntniß entworfene Darstellung des Geistes und Charakters der Kunst seit ihren Blüthezeiten, welche wie zu einer Gesammtklärung, zur Uebersicht und Vergleichung der in diesem Band enthaltenen Denkmäler geschrieben ist. Außer den Allgemeinheiten sind hier auch manche Bemerkungen besonderer Aufmerksamkeit werth, wie die über den Kopf des Apollon nach Münzen p. LIII, über die Marmorbearbeitung zur Zeit des Phidias p. LV, über die Blüthe der Kunst in Epirus, nach den Bronzen von Paramythia, den Bröndstedtschen Amazonengruppen, von einer kostbaren Rüstung eines Heerführers des Pyrrhus in der Schlacht am Siris, und nach den Münzen p. LXIV; und mehreres würden wir anführen, wäre nicht unser Raum sehr beschränkt, so daß wir uns begnügen die Monumente vollständig anzuzeigen, und zum Theil kurz, wo die Ansicht eine andre ist, zu erklären.

1. Das berühmte Meisterstück der Aegyptischen Sculptur, der seit Norden bewunderte, aus dem Memnonium von Narmes in Theben nach England geschaffte Kopf, in der ersten würdigen Abbildung, wogegen die der Abhandlung von Röhdon im 2. Bde der Amalthea beygegebene als unbrauchbar verschwindet. Das Ganze der sitzenden Statue, die mit einer andern gegenüber vor der großen Tempelhalle aufgestellt war,

würde 25 Fuß hoch seyn. II. Einer von zwey gleichen 1829 eingeführten kolossalen Löwen, an welchem man Amenophis den dritten liest, der gegen ein Jahrhundert nach dem Auszuge der Israeliten gesetzt wird. Auch dieß Werk erregt durch Wahrheit, Gefühl und Großheit, so wie durch die Zartheit der Ausführung in der harten Masse hohes Erstaunen. Nach beyden Werken zu urtheilen, scheinen in dieser Zeit ihrer besten Kunst die Aegypter auf einem Wege freyerer Entwicklung gewesen zu seyn. Daß der Geist, der in diesen Werken sich ankündigt, unterdrückt worden, dürfte ein wichtiges Zeichen für den Gang der Aegyptischen Geschichte überhaupt abgeben. Ueber Nameses weichen Rosellini und Wilkinson vom sechzehnten bis zum vierzehnten Jahrhundert ab. III. Die Löwen von Mykenä nach einer von Hrn. Hawkins aufgenommenen Zeichnung, größer und schöner als eine der andern. IV. Mars (oder ein Krieger) aus Erz, gediegen, *σφυρηλατον*, einen Fuß hoch, 1813 nach England gebracht, man sagt nicht, von wo. Eine durchaus gleiche Figur in Florenz, bey Micali Taf. 21 (39 der neuen Ausg. die dem Herausg. nicht bekannt zu seyn scheint), ward zu Todi in Umbrien gefunden. Dieser Fundort hält den Erklärer nicht ab, die Figur, und namentlich das aus dem alten Tuber herrührende Exemplar in der voranstehenden Kunstgeschichte S. 56 zu den Proben der frühesten Griechischen Kunst zu stellen. Ist doch im ersten Bande festgestellt und hier wiederholt (S. 53), daß die Sculptur Etruriens von der frühesten Griechischen nicht zu unterscheiden sey. Und in diesem Sinn ist auch eine noch von Payne Knight abgefaßte Erklärung der Rüstung aus Homer beygefügt. Man ist demnach über das Elementarische nicht im Reinen. Wer die Unterscheidbarkeit noch nicht faßt, der halte mit dieser Figur die andern vier auf der vorhergehenden Tafel in der neuen Ausgabe von Micali zusammen, und er wird dem Etrurischen auch in jener auf die Spur kommen. VI. Etrurische Erzfigur, eine Göttin mit geflügelten Thierfiguren, als Spiegelgriff. Inquiry into the symbol. langu. S. 178.

Erzfiguren von der großen Entdeckung zu Parameythia 1792 und zum Theil 1796, deren Abbildungen, sowohl im ersten als in diesem Band, als ein großer Gewinn zu betrachten sind. In der Einleitung S. LXIV — LXVII sind Nachrichten über die noch erhaltenen neunzehn Gegenstände, die Wanderungen, das Zusammenbringen derselben und eine Uebersicht von allen gegeben. Of all discoveries which have occurred in our time, few, if any, have been of more impor-

tance to the elucidation of ancient art. Die Augen und die Attribute, als Scepter, Vateren, Donner, Caduceus, Keule und alles, was aus Silber war oder Silber an sich hatte, ist weggebrochen, und dieß vielleicht bey der Römischen Plünderung im Jahr 167 v. Chr. geschehen. Boran Taf. XX das schon hinlänglich bekannte, durch Hrn. Hawkins nach England gebrachte dünne Erzblättchen, wahrscheinlich von einem Spiegel, mit Aphrodite und Anchises. XXI. Hermes, sitzend, ein Hahn neben ihm; der Schule des Myron oder Polyklet beyzurechnen, wie man allerdings annehmen kann: ein Mästerbild dieses Gottes, womit zunächst die Marmorstatue in Neapel zu vergleichen ist. XXII. Ein Dioskur, nach der Haube mit dem Asterisk darauf, und nach der wie zum Halten eines Rosses angezogenen linken Hand. Angeblich im höchsten Styl, aber in dem erst seit Lysipp herrschenden Style der Ausführung, daher wahrscheinlich, wie manche Bronzen dieser Größe, nach einem ältern Originale. XXIII Dione, Junonisch, nur lieblicher, stehend mit dem Scepter in der Rechten, die Augen (wie gewöhnlich an diesen Bronzen) von Silber und mit besonderem Ausdruck aufwärts blickend, das schöne Gewand fließend und durchsichtig, auf dem Kopfe, wie zuweilen auf dem der Isis, ein brütender Vogel, eine Taube, wie kaum zu bezweifeln, obgleich der Schnabel dem unsrer Tauben nicht gleicht; der Vf. erinnert an die Numidischen Hennen oder Meleagriden bey Athen. XIV p. 655 h, die aber bey dem Tempel der Parthenos (Artemis) in Leros wohl gerade darum, weil sie die Jungen nicht lieben sollen, so daß für diese die Priester sorgten, gehalten und also der Taube gerade entgegengesetzt wurden. Der Discus, welchen die Göttin mit der Linken an sich hält, und der Erklärer ohne weiteres als Attribut der Ceres und ihres Prototyps Isis nimmt, deutet vielleicht auf die Schallbecken des Drakels. XXIV. Ganymedes, wie P. Knight erkannte; ob von Paramythia ist zweifelhaft; das Gewand heraufgeschürzt, zierlich auftretend und die Rechte in die Höhe haltend. Das Haar schön lockig, die Augen von Silber. Der Herausgeber hat die sonderbare Vorstellung, daß die Figur für den „Becherträger des Olympus“ nicht Würde genug habe, den er erst eine Personification, dann einen vergötterten Sterblichen nennt. Er findet Fehler in einigen Theilen, Unterschied in der Ausführung, das Gesicht nicht schön, was man nach der Abbildung nicht vermuthen würde; er denkt an eine spätere Copie eines „Griechischen oder vielleicht Etrurischen Originals,“ nach jenem Grundsatz, daß auch was in Erz am ausgesprochensten Griechisch

ist, Etrurisch seyn könne, und umgekehrt, wie Taf. IV altgriechisch seyn sollte. Die Stellung ist ganz ähnlich der des Antinous = Ganymedes Taf. LII.

Andre Erzfiguren. XXVIII. Satyr, in einen engen Mantel eingeschlagen, der auch beyde Arme bedeckt, aufwärts blickend, man sieht nicht, nach welchem besondern Gedanken, vermuthlich auf den Zehent stehend, als die Figur ganz war, Kopf und Gesicht höchst ausdrucksvoll. Aus der besten Zeit, gefunden in Pompeji und von Joachim an den Herzog von Bedford geschenkt. XXIX. Herakles und der Baum der Hesperiden, kräftig, meisterhaft ausgeführt, in Tempelruinen zu Byblos gefunden, die Gesichtszüge ähnlich wie auf einigen Münzen von Tyrus. Schon in den Marbles of the Br. M. T. 3. XXXI und XXXII. Herakles, berauscht, in lebhafter, aber unsicherer Bewegung. In der rechten Hand, welche fehlt, hielt er ohne Zweifel den Becher (nicht die Löwenhaut), indem er mit der Linken gesticulirt, wobey er fest austritt, aber dennoch die gerade Stellung ein wenig verliert. Das Sprechen scheint ihm nicht mehr leicht zu fallen, in den edlen Zügen ist ein Ausdruck von Seligkeit. Um das Haupt sind Nebenzweige gebunden mit einem Bande, das der Kopfschlinge des Asklepios ähnlich steht, aber als die der Methe zu betrachten ist (Zoega Bassir. LXXI not. 3. 4), ἀμφὶ κόρσῳ μαλθακὸν ἀμυγνύοφαλλον, bey Αἰκάος (fr. 27 Matth.). Der Erklärer denkt im Allgemeinen an das Ausruhn des Herakles, und daß die Künstler den trunkenen Zustand gewählt haben möchten, um ihre Geschicklichkeit im Anatomischen und im Spiele der Glieder und Muskeln zu zeigen. Es ist ein Hercules bibax, Nachahmung des Epitrapezios von Erythra, welchen Statius (Sylv. IV, 6) und Martial (IX, 44) genau beschreiben. Dieser war sitzend und aufblickend, in so fern verschieden, übrigens trunken (wie in Tegea und bey Molochos), festae Genus tutelaque mensae, laetis numen venerabile mensis, wie der unfrige, und völlig stimmt überein:

Sic mitis vultus, veluti de pectore gaudens

Hortetur mensas: tenet haec marcentia fratris

Pocula, at haec clavae meminit manus.

Auch die Keule ist in der vorwärtigen Hand angegeben und war ohne Zweifel einst ganz, vermuthlich aus Silber. Dieß harmlose Schwingen der Keule, unter dem Heden beym Weine, paßt zu der glücklichen Verschmelzung des Herakleischen Charakters mit der Berauschtigkeit in der ganzen Figur, wie es nach dem Bilde scheint, einer der ausdrucksvollsten, die erhalten sind, ein animosum signum, wie die des Erythra selbst.

Da das herrliche Bild an der Stelle von Ihermos gefunden worden, so kann es leicht einst bey den Tafeln der Apokleten des Panätollon gedient haben. XXXIII. Herakles, zu Bayan in Französisch Flandern 1818 gefunden. In ruhiger Stellung, minder Herculisch der Körper, der Gesichtsausdruck verständig, ungemeyn. In der Rechten war die Keule als Stab. Der Kopf soll zu klein seyn, was ein Tadel gegen den Lysippus ist. XXXIV. Oberkörper einer Amazone, viel leicht als Ornament von einem Dreyfuße. XLIII. Schönes Griechisches Figürchen, jugendlich, den linken Zeigefinger innwärts nach dem Munde führend, wie besinnend; daher hier Mnemosyne genannt; bey Montfaucon Angeroua. XLVII. Pallasbüste, sanft, schön, nicht sehr göttlich, aus der Kaiserzeit. It has been the ornament of some sacred table, on which similar small busts of deities were placed, and one of these tables is perserved entire in the British Museum. Selten sind die zwey Widderköpfe vorn auf dem Helm (doch auch an einer Büste M. Piocl. VI, 2), und eigen ist die Behandlung der Megis. XLVIII. Kleine Pallasstatue, aus einem Lararium, vorzüglich schön, vielleicht aus der Zeit des Augustus. LVII. Zwey Köpfe, die zu Gemächten dienen, ein weiblicher satyrhafter und ein Gemisch aus Mercur und Bacchus. LVIII. Kleine Ceresstatue, mit einer Kuh auf dem Schooße, in den Händen Topf und Patera. Inquiry into the symbol. langu. §. 56. XXXV. Bacchisch bekränzte Maske, von individuellem Ausdruck, ausgesucht in Arbeit und Erhaltung, gefunden 1674 in einem steinernen Sarge bey Rimwegen, vermuthlich von dem Degengefäß eines Bataviers.

Statuen und Köpfe von Marmor. V. Apollon, älteren Styls, von Choiseul mitgebracht, im Britischen Museum. Das Gesicht ist schöner als in der ähnlichen Statue Vol. I pl. 12, weßhalb der Herausg. der hier die Zeit des Onatas anweist, der zuerst die Form des Apollon, im Tempel zu Pergamos, verschönerte. Ob die Hindin noch angebracht war, ist weniger leicht zu sagen, da beyde Arme abgebrochen sind, als daß the primitive athletic Apollo keine gute Zeichnung ist. IX. Die Albanische Pallas Nikephoros, jetzt bey Hrn. Hope, nach der Parthenos von Phidias, in vollkommenerer Zeichnung als sie I, 25 gegeben war. X. Vermundete Amazone, Lansdown, in Rom gefunden. Herrliches Werk. XI und XII. Knidische Venus des Herzogs von Bedford, woran Hals und Kopf fehlen. Der Herausg. setzt sie in die Zeit des Praxiteles selbst: for few statues remain to us of a higher and more perfect style of sculpture, or more

characteristic of the peculiar excellences of his school. XIII. Dieselbe, bey Lord Grantham in Yorkshire, von Jentins für 1000 Scudi gekauft, beyde Vorderarme ergänzt. XIV. XV. Nackte kleine Venus, eigenthümlich, von dem zärtesten Griechischen Meißel, in einem Bade zu Ostia 1775 von Camin Hamilton gefunden. XVII. Kopf des Paris, wie wir ihn unerrachtet der leisen Melancholie lieber nennen als Adonis oder Atys, in Rom gefunden, und wegen „der bewunderswerthen und zarten Sanftheit sowohl der Zeichnung als Ausführung“ der Schule des Praxiteles zugeschrieben. XVIII. Kopf eines jungen Athleten oder Wettsiegers, wie der Vf. vermuthet; gefunden in Ostia, ohne die Statue. Without ideal exaltation or heroic character, we have here a personification of youth, vigour and activity, with features of consummate beauty, alike removed from affected refinement and vulgarity. Der Ausdruck spricht doch eher für eine heroische Person, und auffallend ist die Aehnlichkeit mit dem Theseus, der als der Borghe'sische Fechter bekannt ist. XIX. Junger Heros, aus Rom, behelmt, eine Keule in der Rechten, wahrscheinlich Theseus, mehr anmuthig als kraftvoll, nicht ohne viele Ergänzungen; ob aus der „blühendsten Periode der Griechischen Kunst,“ ist sehr zu bezweifeln. Der Vf. setzt in der Einleitung alle die Werke von Taf. XI — XIX in die Zeit des Praxiteles, so wie er auch (p. LXII) geneigt ist den Apollon Sauroktonos im Vatican der eignen Hand des Praxiteles, den Apollino derselben Zeit zuzuschreiben. XXVII. Ein Satyr *νεβριδόπεπλος*, übel ergänzt von Algardi, aus Palast Macarani in Rom. XXVIII. Ein ällicher Satyr, mit Pinientranz, Pedum in der Linken, die Nebriß auf der Brust befestigt und über den Rücken herabfallend, in ruhiger Stellung, von Parischem Marmor, Hauptzierde der Gallerie zu Holtham. Der Vf. setzt ihn dem Satyr Barberini und dem Laokoon an die Seite, nennt ihn übrigens irrigerweise Pan, der zwar in ungemischter Gestalt vorkommt, aber nicht in dieser, und nur aus früherer Zeit als die, welcher dieser Satyr angehört. Ein geschnittner Stein ist beygefügt, der eine Copie enthält. XXX. Sehr bemerkenswerther Kopf eines Homerischen Heros, von den Atriden und Uias verschieden, daher als Diomedes vermuthet, übrigens in die Makedonische Zeit gesetzt. Aus Villa Adriana und schon edirt im Brittischen Museum. Ein Diosmedes, aus der Polignacschen Sammlung, wird in dem Verz. des K. Mus. zu Berlin n. 399 aufgeführt. Nicht sicher ist der im Mus. Piolem. III, 1 angenommene. Man kannte den Diomedes eigentlich nur auf geschnittenen Steinen, wie bey

Winkelmann Taf. 153 und auf einigen in Apullen gefundenen; denn dort wurde er verehrt. XXXVI. Diana, Kopf und die unteren Arme neu; der Vf. vermuthet Copie eines der schönsten Werke aus der Schule Syssipps, und sogar speciell der berühmten Diana von Segesta. XXXVII. Wahrscheinlich Meleager, unter den bedeutendsten Marmorwerken in England. XXXVIII. Pallasstatue, aus Rom, von Griechischem Marmor, the style that of the later period of Greece, vermuthlich aber eher aus der Kaiserzeit. XXXIX. Schöner Kopf einer Aegyptischen oder Syrischen Königin, aus der Sammlung des H. Baldwin, vieljährigen Consuls in Aegypten. Aus der Unvollendung des Haars und des Nackens scheint sich zu ergeben, daß sie von einem Peplos von Goldblech oder vergoldeter Bronze bekleidet waren. XL und XLI. Aus derselben Sammlung, gekauft 1828, ein Kopf der Arsinoe, nach Vergleichung der Münzen, deren eine, aus dem Britischen Museum, als Schlußvignette abgebildet ist. Offenbar ist, daß der ganze mit dem Schleier bedeckte Theil des Kopfs, welcher im Marmor, ohne Anzeichen eines Bruchs, fehlt, aus einem andern Marmor oder auch aus Metall angefügt war. In dem Diadem und in den Ohren sind Öffnungen um Edelsteine aufzunehmen. Diese beyden Werke der Ptolomäerzeit, aus welcher so wenige bedeutende Kunstdenkmäler auf uns kamen, sind ungleich höher anzuschlagen als viele der sehr gepriesenen Statuen im Vorhergehenden. XLII. Der aus dem Brit. Mus. I, 46 bekannte, großartige kolossale Kopf des Herakles. XLV. Apollon Ritharödos, aus Rom, bey Lord Egremont, schon im ersten Bande Taf. 62, hier nach besserer Zeichnung, wegen der hohen Würdigkeit des Werkes. XLVI. Kopf des Augustus, aus hartem dunkelgrünem Basalt, in welchem kein andres Porträt bekannt ist, gefunden bey Kanopus in Aegypten 1780, dem H. Baldwin gehörig, hart, aber sehr vollendet in der Ausführung und trefflich erhalten. XLIX. Kopf eines jungen Barbaren, mit vollem, etwas struppigem Haupthaar und einem Lippenbarte, welcher zuerst hervorgesproßt scheint, idealisirt schön. Bewundernswerth ist der Ausdruck des Barbarenthums, verwandt mit dem des gutmüthigen Bauerjungen, zugleich aber der des stillen, tiefen Schmerzes. Wenn man auf diese ideale Charakteristik sieht, so fallen die Fragen, ob wir Decabalus, Arminius oder Caractacus vor uns sehn (der Erklärer entscheidet sich für seinen Landsmann), von selbst weg. Ohne Zweifel hat das Werk zu einem Siegsdenkmale gehört, wo man feindliche Krieger von verschiedenen Alter und Ausdrücke

unter bedeutsamen Beziehungen zusammenstellte, oder vielleicht eine Niederlage in einer Gruppe, ähnlich den *deiectis Parnassi vertice Gallis*, ausdrückte. L. Gruppe von Dionysos und Ampelos (Brit. Mus. III, 11.) Jener hält einen Becher, dieser die Hand voll Trauben, um sie, wie es scheint in den Becher auszupressen. Dem Ampelos wachsen Trauben und Weinlaub aus dem Leibe, was aus Vergleichung des Weins mit dem Wasser und Nachahmung der Bildung von Wassergöttern hervorgegangen zu seyn scheint. LI. Gruppe von Apollon und Hyacinthos: Hyacinthos reicht dem Gotte nur bis unter die Brust; seine Hand mit dem *Discus* ist erhalten. Canova soll das Werk höchlich bewundert haben, das aus Hadrians Villa und ohne Zweifel auch aus dessen Zeit ist: vielleicht hatte man eine Reihe solcher Paare aufgestellt, um Hadrians Geschmack an Antinous zu schmeicheln. Kopf und Gesicht des Apollon haben große Aehnlichkeit mit dem *Belvederischen*. LII. Gute Statue des Antinous von demselben Fundorte; er ist als *Ganymedes* dargestellt, und reicht den Becher hoch empor, gerade über sich, stand vielleicht neben einem kolossalen Hadrian. LIII. Gruppe aus demselben Pflöcke, Dionysos und neben ihm links ein weibliches Figürchen in heratischem Style, das, obgleich höher gestellt, ihm nur bis unter den ausgestreckten Arm reicht. The composition and execution of the whole are excellent. Die Composition darf nie von dem Gedanken getrennt werden, über welchen der Vf. sich nicht erklärt. Nach diesem verräth das Werk jenen *Syncretismus* der Kunst, durch welchen sie untergehen mußte, und wovon auch der vorerwähnte Ampelos, in der symbolischen Sprache des Alterthums, wenn gleich *Payne Knight* ihn auszeichnet, doch nur ein verfehelter Ausdruck, ein Beispiel abgiebt. Irren wir nicht, so sollen die *Beintrüstung* und das aufgeschürzte Gewand, mit der übergegürteten Thierhaut, den Kriegshelden in Indien, die Göttin, welche *Visconti* Hoffnung, der Herausgeber *Ceres* nennt, vielmehr als *Kora*, den Gott der Unterwelt ausdrücken, während das mädchenhafte Gesicht und die Traubenbekränzung von den gewöhnlichen *Bacchusstatuen* beybehalten sind. (Uesbrignens s. *Guattani Mon. ined.* 1785 p. LXXI.) LIV. Durchsichtig bekleidete weibliche Figur, aus Hadrians Zeit, in der Sammlung zu *Holkham*, a Nymph or some personage of that Character. Es ist dieselbe Figur, welche *Hirt* im *Bilderbuche VII, 8* mit Recht als *Venus* erklärte, vgl. auch *Gerhard Vatic. Mus. S. 203*; sie kommt mit untergeordneten Verschiedenheiten sehr oft, außer den dort angeführten Wie-

Verholungen auch im Museum zu Neapel, vor, und diente häufig zur Porträtform, LV. Ein Pan, nach dem Bf. a Paniscus, Faun or Satyr, was wir nur mit Bezug auf unsere Bemerkung zu XXVIII anführen, wo der Mangel an Unterscheidung jetzt allgemein bekannter Gegenstände ein bedeutendes Kunstwerk berührt. Dieser Pan gilt uns dafür nicht, obgleich der Herausg. sich der großen Erhaltung sehr erfreut, indem er in „alle diese Zartheiten der Kunst,“ bey unversehrter Oberfläche den Unterschied des Originals von einer Copie setzt. LVI. Statue, wie der Herausg. vermuthet, eines Römischen Kaisers im Anzug als Pontifer Maximus, den Gesichtszügen nach dem Marcus Aurelius ähnlich.

Reliefe sind, außer dem bronzenen von Paramythia, nur vier aus Marmor mitgetheilt. Eines aus Rhannus, als Bignette p. I, worüber kein Wort bemerkt ist, von dem edelsten Style, und einer eigenthümlichen Vorstellung, die dem Ref. noch nicht klar geworden ist. XVI. Ein schönes Putéal mit der bekannten, aber nicht ohne Eigenthümlichkeit und Freyheit hier behandelten Vorstellung, Paris von Eros zu Helena gezogen, welche neben der Venus sitzt und von ihr mit dem Arm umschlungen wird. Die Muse des Epos schaut sinnend zu und zwey andre spielen Laute und Flöten. Eine Lateinische Inschrift zieht sich ringsumher. Vermuthlich wurde der Brunnen in einem Hause zur Zeit einer Vermählung gesetzt; daher der besonders sittige Ausdruck in dem Ganzen. XXV. Zwey Satyrn und eine Nymphe, dieselben mustergültigen Figuren, die an dem Taufgefäße von Gaeta auf der einen Seite des Bruchstückes gebildet sind, nur mit dem Unterschiede, daß die Mänade dort in der Mitte, hier voran schreitet. Die Figuren sind fast zwey Fuß hoch und von ungewöhnlich vortrefflicher Ausführung und Erhaltung. Der Herausg. hält die Composition für vollständig, was irrig scheint: aber oft wurden Theile einer höchst bewunderten Composition auch einzeln und als selbständig wiederholt, und so sind in der Zeitschrift f. a. K. S. 512 drey Platten angeführt, womit die gegenwärtige in allem und auch in der Stellung der Mänade übereinstimmt. XLIV. Bruchstück eines Hochreliefs, wie es scheint, von einem Botivschilde; von Canova an H. Hamilton geschenkt, als die beste Probe Griechischer Kunst, die zu seiner Zeit in Rom gefunden worden. Kopf des Perseus, die Medusenlarve statt Helmes auf, mit deren Todesausdruck das sanfte, ruhige, jugendliche Gesicht des Heros in Contrast gestellt ist. Eine Münze von Megä in Kilikien enthält dieselbe Vorstellung. Hunter. Numm. vett. tab. III, 9.

Le antichità della Sicilia esposte ed illustrate per Domenico lo Faso Pietrasanta Duca di Serradifalco, Socio di varie academie. Volume I. Palermo. Tipografia, del Giornale letterario 1834. VII und 144 S. 15 Taf. Vol. II 1834. 110 S. 35 Taf. kl. Fol.

Ein Werk, welches in der Litteratur Siciliens Epoche macht, und den bedeutenden unseres Zeitalters über die Monumente des Alterthums und den unentbehrlichsten zur Kunstgeschichte sich auf eine würdige und höchst erfreuliche Weise anreihet. Seitdem der Abstand der Römischen Architektur von der Griechischen allgemein eingesehen und nicht geringer befunden wird als der Unterschied zwischen den Bildwerken des Phidias und denen der Römischen Zeiten, nachdem so viele Tempel in Griechenland, Kleinasien und Unteritalien untersucht und bekannt gemacht worden, konnte es nicht fehlen, daß auch die herrlichen Ruinen Siciliens von neuem die Aufmerksamkeit reizten. Englische Architekten giengen auch hier voran, Harris und Angell; es folgte seit 1827 die *Architecture antique de la Sicile* von Hittorff und Zanth, welche in ihren acht erschienenen Lieferungen bis jetzt Segesta und Selinunt enthält: und zuletzt unternahm in der umfassendsten Weise der Duca di Serradifalco die Denkmäler und die alte Geschichte seines Vaterlandes im ganzen Umfange darzustellen. Der zweyte Band, die Alterthümer Selinunts, erschien früher, es sey wegen der wichtigen neuen Entdeckung von fünf andern Metopen, oder wegen der überwiegenden Merkwürdigkeit und Menge der Tempel dieser Stadt und der Sculpturen von dreyn derselben, und dieser ist auch in Deutschland durch mehrfache Anzeigen schon allgemein bekannt; der erste, obgleich er die Jahrzahl 1834 auch auf dem Titel trägt, ist uns erst im Nov. 1835 zugekommen. Eine Reihe von Bänden soll nachfolgen, und das Werk, welches eben so sehr der Wissenschaft zum Nutzen als der Gelehrsamkeit und vielumfassenden Thätigkeit des vaterlandsliebenden Verfassers und seinem Vaterlande selbst zu großem Ruhme gereichen wird, mit Solunt schließen. Ueber die auf dem Boden dieser Stadt angestellten Nachgrabungen hat der Vf. eine interessante Schrift vorläufig herausgegeben: *Cenni sugl' avanzi dell' antica Solunto* 1831 mit 6 Kupfert. (Bullett. 1831 p. 171 — 76.)

Viele Monumente, die das Werk enthalten wird, wie in der Vorrede bemerkt ist, sind erst neu entdeckt worden, andre werden neu erklärt, e niuna delle opere nazionali o

straniere, a nostra cognizione venute, presenta le Siciliane antichità esposte in un modo che possa tenersi a paro della critica de' nostri giorni e de' lumi del secolo: difetto in alcuni del tempo in che vissero, cagione in altri la leggerezza con che trasvolaron su cose, che meritavano ben altra meditazione. Daß die Vornehmen Siciliens sich der Gelehrsamkeit und den Alterthümern ihres Landes widmen, ist keine neue Erscheinung. Der Duca di Serradifalco selbst gedenkt (II, 105) eines andern jetzt lebenden, des Principe della Trabia, der schon mehreres geschrieben hat und eine Topographie Siciliens erwarten läßt. Die äussere Ausstattung der Alterthümer Siciliens ist der Gegenstände würdig, ohne unnützen und eigentlich geschmacklosen typographischen Luxus; das Format bequem. Die architektonischen Zeichnungen sind sämmtlich von dem Architekten Cavallari, die der Sculptur von zwey Künstlern unter Leitung und Aufsicht des Herausgebers ausgeführt, und die letzteren sind lithographirt. Die gelehrte Behandlung aber zeichnet sich aus durch feines und gesundes Urtheil, Klarheit, Präcision und Raschheit, sehr vortheilhaft abstechend von der behaglichen Breite, zu welcher sonst die Italienischen und besonders auch die Sicilischen Gelehrten hinneigten. Ausser den Alten ist auch die neuere gelehrte Litteratur, die Deutsche nicht ausgenommen, fleißig berücksichtigt, und in Anführung und Erörterung im Einzelnen ein schickliches Maß im Verhältnisse zu dem Umfang und Zwecke des Werkes beobachtet. Man glaubt auf den ersten Blick einen gewissen vortheilhaften Einfluß Englischer Werke, sowohl im Aeusseren als auch innerlich, wahrzunehmen. Manche Ausführungen, die vielleicht entbehrlich scheinen würden, müssen nach dem Lande beurtheilt werden, wo sie, in Ermangelung vieler bey uns verbreiteten Hülfsmittel der Kenntniß, Lücken ausfüllen, zweckmäßig und sogar neu erscheinen möchten.

Den ersten Band eröffnen Cenni su gli antichi avvenimenti della Sicilia p. 1 — 97. Die Geschichte beginnt mit den Cyclopen und ihres Gleichen, nimmt zu den Sicanern, Siculern, Morgeten den Aristäus, Hercules, Dädalus, den König Aeolus und seine Söhne, den Homerischen Meriones auf, stellt kurz die einzeln von Bl. 11 an auftauchenden Thatfachen zusammen, und verbreitet sich (von p. 15 an) in ausführlicher Darstellung über die Ereignisse seit der Schlacht von Himera. Mit der Unterwerfung unter die Römer verschwindet Sicilien aus der Geschichte (p. 72), kein Hadrian nahm sich seiner verfallenden Tempel an, wie der Griechischen (p. V), und der Vf. begnügt sich die Reihe namhafter Sicilischer

Schriftsteller seit Ciceros Zeiten kurz anzuführen, indem er mit einem Preise Diodors schließt, welcher bey uns jetzt nur auf Widerspruch stoßen wird. Die Römische Verwaltung ist nicht berührt; auch erfordert dieser Gegenstand besondere Untersuchungen, um davon mehr zu sagen, als was im Allgemeinen bekannt ist. Aber von zwey Seiten hätte der Vf. vielleicht nicht unterlassen sollen sein Gemälde des Griechischen Siciliens zu bereichern. Hier war es am Plage den Reichthum des Landes an den edelsten Kunstwerken, wenigstens nach der Berrinischen Rede, aus welcher in kunsthistorischer Hinsicht noch so viel zu entwickeln ist, in seinem Glanze zu zeigen, und die in Sicilien gebornen Künstler aufzusuchen. Dann konnte auch der große Antheil Siciliens an der Griechischen Litteratur in ein ganz anderes Licht gestellt werden, als hier geschieht, indem bloß (p. 14), in Verbindung mit Personen wie Daphnis, Mopsos und Antiphemos, Stesichoros als der wahre Erfinder der bukolischen Poesie, Aristorenos, Theognis und einige Philosophen, und nachher (p. 19) die Dichter an Hierons Hof und Epicharmos, Korax und Sophron namhaft gemacht werden: so kurz, daß Gorgias sogar übergangen ist. Ein Quadro comparativo de' nomi antichi e moderni delle città fiumi e monti della Sicilia macht den Beschluß.

Das Uebrige dieses Bandes gehört den Alterthümern von Egesta oder Segesta an. I. Von der Geschichte von Egesta S. 101 — 8 (vorüber auch ein kleines Buch im Jahr 1834 in Trapani gedruckt wurde, Bullett. 1835 p. 32.) II. Chorographie und Monumente von Egesta. Sechs Kupfertafeln sind dem Tempel, sieben dem Theater gewidmet, die letzte enthält die wenigen andern Baustücke, die allein aus dem mit altem Gemäuer überschütteten Boden hervorgezogen worden sind; es gehören drey Inschriften hinzu (p. 132 f.), die auch in diesen Blättern (IV, 91 ff.) edirt wurden, alle drey nicht ohne abweichende Lesarten. Voran geht eine schöne Charte des alten Siciliens (zu vergleichen mit der von Parthey) und eine von der Topographie von Segesta. Diese wurde begründet durch Fazzello, indem er die Erklärung Cluvers verlassend, den Krimisos in dem andern der zwey Flüsschen erkannte, und wird hier genau erörtert. Was den Tempel betrifft, auf einer sanften Anhöhe, nicht gar weit westlich von der Stadt, mit 36 Säulen aus Kalktuff im Peristyl, so wird die von Denon gemachte Bemerkung, daß er nie vollendet worden sey, so wie das Olympieion in Agrigent, mit Gründen bestätigt und aus dieser Nichtvollendung geschlossen, daß der Bau

vor dem unglücklichen Kriege des Nicias, vor 413 oder 409, ausgeführt worden, indem es in der darauf folgenden Abhängigkeit von Karthago nicht geschehen seyn kann. Ueber die Gottheit, welcher dieser Tempel gewidmet gewesen, läßt sich nichts mit Grund vermuthen. Um von dem Theater zu reden, wird voran (p. 117) der Ursprung oder die früheste Geschichte der scenischen Schauspiele erzählt, die Construction des Theaters aus der Art der Vorstellungen nach ihren Theilen erklärt (p. 120), der Unterschied der Römischen in einigen Theilen genauer als bisher geschehn nachgewiesen (p. 122), und hieraus der Griechische Ursprung der Ruine gezeigt (p. 126) Der Vf. selbst hat im Jahr 1822 durch Nachgrabungen mehrere Theile des Theaters von Segesta an das Licht gezogen und die Herrn Hittorff und Zanth benutzen diese Entdeckungen. Finalmente questa Commessione di antichità vuole le sue premure ad isgombrarlo interamente, ond' è che per opera di lei vediamò risorto questo monumento pregevolissimo, che oggi apparisce per la prima volta alla luce nella vera e genuina sua forma. Der Unterschied von dem Plane der beyden genannten Architekten ist auffallend genug, zumal da man noch nicht unterrichtet war, wie viel in demselben als hypothetisch zu nehmen sey. Es bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß das Theater vor dem Falle der Stadt (409) erbaut war, obgleich die Bühne in Römischer Zeit hergestellt oder umgeändert worden. In der Taf. 14 (p. 142) an einer Einfassung vorkommenden (neuen) Ehren-Inscription ist zu bemerken *TAMATEPA* für τὰ μνῆματα, mit einfachem M.

Der zweyte Band enthält I die Geschichte von Selinus p. 1-11. II. Von der Stadt und den Tempeln p. 12-50, womit wir die ansprechende Vermuthung über den Einsturz der Tempel p. 103 not. 175 und p. 105 not. 213 verbinden. Eine Ansicht des gewaltigen Trümmerhaufens und die Chorographie der sieben Tempel, die alle, nach dem Gebrauch, östlich gerichtet sind, gehn voraus. Die dritte Tafel stellt die Tempel im Grundriße zusammen, die drey der Akropolis nebst dem einen sehr kleinen dazwischen, in einer Reihe, und die drey der untern Stadt, die noch mehr in gerader Reihe neben einander, aber nicht in demselben Verhältnisse der Größe unter einander stehn als die andern; dann sind 21 Tafeln der Architektur, 11 der Sculptur der Metopen bestimmt. III. Von den Metopen in Selinus p. 51 bis zu Ende. Zu den drey Metopen aus weichem Luff von dem mittleren Tempel der Akropolis, und den zweyen, oberhalb verstümmelten von dem mittleren der untern Stadt, entdeckte der Duca di

Serradifalco mit seinen Begleitern im Mai 1831 von dem auf der Meerseite danebenstehenden, wo Angell schon im Jahr 1823 auf der hintern Seite deren zwey wahrgenommen und ihm bezeichnet hatte, noch drey andere Metopen des Pronaos, welche sofort zusammen in das Museum zu Palermo gebracht wurden (p. 17. 62.) Hierüber gab er auch bereits im *Bollettino* 1831 p. 177 — 181 eine werthvolle Nachricht. Diese Metopen von drey Tempeln stellen uns drey sehr verschiedene Perioden der Sculptur unter Augen, die ersten, wie anerkannt ist, frühere und rohere Denkmäler, als von dieser Art sich irgendwo finden (p. 54. 69), die andern eine Arbeit, die mit den Statuen von Megina große Aehnlichkeit hat, die fünf letzten eine entwickeltere Kunst, nahe der des Phidias (darum nicht nothwendig auch später als er), also „die Anfänge, den Fortschritt und fast könnte man sagen die Vollendung der Sculptur,“ während die drey Tempel ohne größere Verschiedenheiten als die sich auch unter gleichzeitigen finden, die gleiche Vollkommenheit des Dorischen Styls an sich tragen, zum sichern Beweise, daß die Architektur ihre Ausbildung so viel früher vollendet hat (p. 32 vgl. p. 71 s.) Dieses merkwürdige Zusammentreffen veranlaßt den illustren Vf. seine Ansicht über den Entwicklungsgang der Kunst auseinanderzusetzen, deren Anfänge er von Aegypten herleitet. Die frühesten Metopen beginnen ihm „sich einigermaßen dem hieratischen Aegyptischen Typus zu entziehen“ (p. 32) und „die Aegyptische Manier mit den Principien der Griechischen Nachahmung unter einander zu verschmelzen wie kein andres bis jetzt bekanntes Werk“ (p. 54.) Diese Ansicht stützt sich ohne Zweifel weit mehr auf die Litteratur als auf die Vergleichung der Denkmäler. Was jene betrifft, so ist jezo das Urtheil über die Ueberslieferung in dieser Hinsicht eben so sehr getheilt als in Betreff der oben erwähnten Griechischen Personen, Aristäos, Herakles, Dädalos u. s. w. Die Fabeln über den letzten werden zwar hier (p. 94 s.) auf einen generischen Namen zurückgeführt, doch ist die Chronologie des Theseus, Dedipus und anderer Heroen angewandt, um das Zeitalter des berühmten Künstlers zu ermitteln, des Hauptes aller Hellenischen Schulen (p. 55). Zu der Kritik aber, welche von diesen allen, als mythischen Personen, nur sehr entfernt und mittelbar einen geschichtlichen Gebrauch zu machen erlaubt, stehn die Aegypten betreffenden Sagen in keinem günstigeren, obwohl in einem sehr verschiedenen Verhältnisse. In Discussion einzugehn, wo die Principien oder Standpunkte der Beurtheilung entgegengesetzt sind, ist ohne Zweck und nicht angemessen,

wenn man nicht bis zu den Principien aufsteigend das Ganze umfassen kann. Gegen die aus der Statue des Arrhachion bey Pausanias auch hier (p. 44. 55) abgeleitete wichtige Folgerung finden begründete Einwendungen statt. Nach des Ref. Ueberzeugung konnten allein die Monumente bey der Frage über den Einfluß Aegyptens auf die Griechischen Künste der früheren Zeiten in Betracht: und wenn diese ihm bisher nichts zur Bejahung eines solchen Einflusses deutlich auszusagen schienen, so gesteht er auch durch die ältesten Metopen von Selinus und die Bemerkungen darüber p. 52 seine Ueberzeugung keineswegs geändert zu haben. Ob nicht der Farbenanstrich in der Architektur von den Aegyptern entlehnt sey (p. 30), darüber möchten wir keineswegs absprechen; und es giebt mancherley von mehr äußerlicher Art, in der Verknüpfung der verschiedenen Künste, in der Art und Anordnung der Verzierung, bis auf die Einmischung einzelner entlehnter Formen und Figuren, was alles zusammen die Selbstständigkeit des Ursprungs, die Unabhängigkeit und innere folgerichtige Gesetzmäßigkeit einer Kunst, wie die Griechische, nicht berührt. Gewöhnlich sind die Anhänger der Aegypter von Einzelheiten ausgegangen, worin sie den Beweis fanden, daß das Ganze, mit all seinen mannigfaltigen Eigenthümlichkeiten und seinem besondern Grundcharakter und von Anbeginn an zu der Gesammtheit der fremden Kunst sich eben so verhalte, wie dieß Einzelne zu seinem wirklichen oder vermeyntlichen Vorbilde; oder auch von Aehnlichkeiten, wie gewisse Gesichtszüge, die mehr zu bedeuten scheinen, ihre Beweiskraft aber verlieren, da sie sich auch unter ganz andern Himmelsstrichen wieder finden, und daher aus allgemeineren Gründen erklärt werden müssen. Der Duca di S. erkennt selbst an (p. 26), daß „die Griechische Architektur in dem ursprünglichen Typus ihrer Nachahmung, der augenscheinlich von den Holzconstructions entsprünge (mit ausdrücklichem Widerspruche gegen Stieglitz und P. Rodoli), wesentlich von der Aegyptischen verschieden sey,“ so daß das Polychromatische nur zu „den partiellen entlehnten Elementen gehöre, welche die Griechischen Künstler ihrer Architektur einverleibten.“ Wenn er daher (p. 19) bey dem Pronaos des mittleren Tempels von denen auf der östlichen Anhöhe, welcher einfach durch die Verlängerung der Mauer der Cella ohne Pfeiler und ohne Säulen geschlossen war, darum auf Aegyptische Tempel als Muster zurückweist, so können wir nicht zustimmen. In Betreff der bildenden Kunst hebt der Vf. selbst (p. 96) den Umstand hervor, daß die Harpyien, Skyllen, Sphinxe, Sirenen, Kentauren, Pane

der Griechen zwar im Doppelleibigen (in quanto allo scopo) mit den Aegyptischen Bildungen übereinstimmen, darin aber sich durchgängig unterscheiden, daß diese den Kopf eines Thiers mit einem menschlichen Körper verbinden, jene umgekehrt. Symbolische Compositionen der Art finden sich bey so vielen Völkern; welche Wahrscheinlichkeit also hat es, daß gerade die Griechen sie entlehnt und ihnen doch sämmtlich einen so sehr verschiedenen Charakter gegeben hätten? In der Aegyptischen Kunst unterscheidet der Vf. (p. 89) drey Perioden, doch läugnet er natürlich die Unbeweglichkeit als das Princip derselben nicht. Entwicklung aber ist das der Griechischen und Verschiedenheit selbst in den geheiligten Typen tritt überall hervor. Ihrem innersten Wesen also nach gehen beyde Kunstsysteme auseinander, und es ist zu fürchten, daß auch die genaueste Vergleichung der Griechischen Monumente, so weit sie bis jetzt bekannt sind, mit den Aegyptischen, und eine weit methodischer, als bisher geschehen, angestellte Vergleichung dem unbefangenen Beobachter wenig Aufschluß anders als zur schärferen Auffassung des Eigenthümlichen oder auch dessen, was auf einer gewissen Stufe allgemein ist, geben werden. Was jene drey Metopen betrifft, die zwischen die 40. und 50. Olympiade mit Recht gesetzt werden, so erkannte darin Klenze, welcher sie selbst zeichnete, „die rohsten Anfänge jenes Styls, dessen Strenge und folgerechte Entwicklung die Griechische Kunst auf den frühesten Gipfel der Vollendung führen sollte, nebst jenem Sinne von regelmässiger, gewissermaßen architektonischer Anordnung“ (Schorns Kunstblatt 1824 St. 8), und Ref. muß ihm darin ganz beystimmen, eben so den Bemerkungen des Duc de Luyneß in den *Annali dell' inst. Archeol.* VI, 323. Wie leicht das durch die Litteratur, wenn sie nicht durch das Feuer der Kritik geläutert ist, eingesogene Vorurtheil auf die Beurtheilung der Monumente täuschend einwirke, sieht man daran, daß das Basrelief von Samothrake von unserm Vf. (p. 54) mit den Metopen verglichen wird um zu beweisen, daß in jenem die Spuren der Aegyptischen Manier nicht mehr erkennbar seyen, während Hr. Millingen in seinen *Unedited Monuments* gerade die große Aehnlichkeit desselben mit dem Aegyptischen hervorzuheben sucht. Von großer Wichtigkeit sind die genauen Nachweisungen über die Stucc-Bekleidung und die Farben an den verschiedenen Tempeln Selinuntis, auf welche der Vf. seine Bemerkungen in dieser Hinsicht beschränkt (p. 15. 18. 19. 27 — 30), und die colorirten Probestücke stehn ohne Zweifel dem Wirklichen ungleich näher, als die allzu lebhaften und allzu fein ausgemalten Bilder bey Hittorff

(pl. 17. 40. 47.) Die Meynung, daß die größere Schlankheit der Säulen in der altdorischen Architektur zum Maßstabe der Zeitfolge dienen könne, wird bestritten (p. 25), aus andern Verhältnissen aber zweyen der Selinuntischen Tempel ein höheres Alter beygelegt, als irgend andern, die erhalten sind (p. 19.) Das größte Verdienst hat dieser Band um den großen Tempel des neueren Stadttheils, einen Hypäthros und Pseudopieros zugleich, nach dem Zeustempel in Agrigent den größten aller aus ihren Ruinen bekannten alten Tempel. Dieser war von den Englischen Architekten nur im Grundrisse, von Hittorff und Zanth noch gar nicht gegeben. Dann erscheint das kleine Tempelchen hier in seiner reinen Dorischen Gestalt, das durch Anpassung eines Ionischen Capitäls zu einem allzutrübhen Beyspiele vermischter Ordnungen hergestellt worden war. Hierüber sind die Bemerkungen von Hrn. Raoul-Rochette im Journal des Savans 1835 p. 308 vollkommen befriedigend. Wenn im Uebrigen der Herzog und sein Architekt die Arbeiten ihrer nächsten Vorgänger mehr als die der Englischen Architekten benutzt haben, so wie diesen das in Paris erschienene Werk sehr viel schuldig geworden ist, so forderte dieß von ihm das Interesse der Sache selbst und der Plan seines Sicilien umfassenden Werks. Das eigenthümliche Verdienst, das auch in Betreff dieses Theiles ihm bleibt, ist kurz und treffend gewürdigt im Bullettino 1836 p. 12. Was die Metopen betrifft, so erscheinen auch die fünf früher bekannten nicht bloß dem Ausdrucke nach vollkommner, als in den bisherigen Abbildungen allen, sondern zum Theil auch vervollständigt und berichtigt.

Empfindlich ist der Mangel an Inschriften aus dem Boden von Selinus und überhaupt an einigermaßen bestimmteren Nachrichten über die Culte der einst so sehr hervorragenden Stadt, wonach man die verschiedenen Götter, denen diese Tempel gehörten, hiernach über die Eigenheit Dorischer Staaten in neuen und entfernten Wohnsitzen manches entnehmen, und zugleich der Auslegung der Metopen, in ihren Bezügen zu den Tempeln und unter einander, eine bestimmtere Richtung geben könnte. Ref. bekennet, daß die verschiedenen hierüber ihm bekannt gewordenen Vermuthungen ihm theils nicht überzeugend genug, theils bestimmt widerlegbar zu seyn scheinen, und daß er seinerseits nichts an die Stelle zu setzen weiß, das eine oder die andre der interessanten Fragen, die sich aus diesem Misverhältnisse zwischen der Wichtigkeit der Monumente und der Wichtigkeit unseres Wissens entspinnen, der Entscheidung entgegenführen könnte. Mit Recht, glaubt

Ref. wird der größte der Tempel dem Olympischen Zeus zugeschrieben, welchem auch die Pissistratiden und Agrigent Heiligthümer von solch außerordentlichem Umfange zu weihen unternahmen: nur muß man nicht, wie in der Schrift von Reinganum über Selinus (S. 153) geschieht, den von Herodot erwähnten Altar des Zeus der Agora mit einem Tempel verwechseln. Zu dem daneben liegenden mittleren Tempel, welcher älter ist, gehörten die zwey Metopen mit Gruppen der Gigantenschlacht, so daß die erste Vermuthung auf die Pallas trifft. Die fünf Metopen des mittleren und größten der Burg sind nicht in Zusammenhang durch einen einigermaßen wahrscheinlichen Gedanken zu bringen, sondern vorerst (bis vielleicht neue Entdeckungen gemacht werden) als Denkmäler Dorischer Bildhauerey von Sicilien, von hoher Vortreflichkeit, im Einzelnen zu schätzen. Wie ganz verschieden ist hier Herakles und die Amazone dargestellt von der Gruppe an einer der Metopen von Olympia und einer des Theseion; wie glücklich Aktäon gedacht, wie gewaltig, wenn auch mehr von älteren Vorbildern abhängig, Pallas und der Gigant, wozu Apollon und Daphne ein eignes Gegenstück abgeben, wie ausdrucksvoll der sitzende Gott und die kräftige Schöne, die er an sich heranzieht!

Die Gräber der Griechen in Bildwerken und Vasengemälden von O. M. Baron von Stackelberg. Erster und zweyter Theil. Berlin bey G. Reimer 1835.

Obgleich sich noch nicht der ganze Werth dieses in allem Betracht höchst ausgezeichneten Werkes beurtheilen läßt, so ist doch der bis jetzt erschienene Theil so gehaltreich und merkwürdig, daß wir besondern Bericht darüber zu erstatten nicht zögern wollen. Es wird diese Sammlung sich den wenigen hochwichtigen Werken über die Alterthümer Griechenlands anschließen, die in der Periode zunächst vor der Befreyung sich zu der Bestimmung vereinigt zu haben scheinen das Land der gebildeten Welt in einem neuen und höheren Abglanze des Alterthums zu zeigen.

Von den Vasengemälden geht der Gedanke des Unternehmens aus und sie sind der Haupttheil geblieben: das Verlangen auf die Quelle zurückzugehn, nachdem man mit den in Italien und Sicilien gefundenen sich so viel und so lange beschäf-

tigt hatte, war natürlich. Ganze Sammlungen waren schon in Athen entstanden, bey dem Consul Fauvel und dem Maler Lussieri; mehrere wurden während des Aufenthaltes des Herausgebers im Lande theils von seinen bekannten Reisegefährten, theils von vielen Englischen und andern Reisenden in Athen, Syhaka und in andern Gegenden ausgegraben oder angekauft. Von allen zog derselbe die merkwürdigsten und schönsten, „als Studien der Kunst und des Alterthums,“ hervor und zeichnete sie, so wie die sämmtlichen übrigen, zum möglichst vollständigen Ueberblicke der in Griechischen Gräbern vorkommenden Gegenstände vereinigten Denkmäler, mit eigener Hand. Die Kupfertafeln — 79 an der Zahl — ließ er schon in den Jahren 1817 — 20 zu Rom auf eigene Kosten durch vorzügliche Kupferstecher, deren Antheil einzeln verzeichnet ist, ausführen, und in dieser Zeit wurde auch schon ein Theil des begleitenden Textes niedergeschrieben. Das Ausmalen scheint mit Genauigkeit nach den Zeichnungen, so wie mit Sauberkeit und Geschick, besorgt zu seyn. Nächst der trefflichen Zeichnung und Ausführung selbst, zeigt sich eine große Zunahme der Erkenntniß auch in der äusseren Einrichtung, wonach auf derselben Tafel eine Anzahl von Denkmälern vereinigt ist, während man es früher vorzüglich auch auf recht große Massen schönen weißen Papiers angesehen zu haben scheint, um sogenannte Prachtwerke aufzustellen. „Zu den Hauptrücksichten bey Anlage dieser Sammlung gehörte ebenfalls die Beschränkung derselben auf unedirte Denkmäler, womit nicht, wie jetzt häufig geschieht, bloß unerkannte, sondern unbekannt gemeynt sind.“ — „Wegen der Seltenheit der Grabalterthümer, insbesondere aber der Vasen aus Griechenland in den Sammlungen des Auslandes, blieben diese bisher wenig beachtet. Erst in den letzten zwey Jahrzehnten wurden mehrere Nachforschungen in den Gräbern von Griechenland unternommen; die Ausbeute, welche sie gewährten, war karg an vorzüglichen Kunstwerken; es erwies sich in dem Lande selbst, vorzüglich bey Korinth, daß, wahrscheinlich in Folge der zur Römerzeit gemachten Nachgrabungen, trefflich gemalte Vasen nur sehr selten sich finden, daß aber diese an Zierlichkeit und Reinheit der Zeichnung alle in Italien gefundenen übertreffen, und uns einen Begriff von den bey den Römern so hochgeschätzten geben.“ — „Bey Erklärung der einzelnen Denkmäler bietet die vorhandene genaue Kenntniß ihres Fundorts und der Nebenumstände ihrer Findung den wesentlichen Vortheil dar, daß einheimischer Cultus und gangbare Volksideen als Richtschnur dienen können, um ihre Bestimmung und ihren

bildlichen Sinn zu ergründen. In diesem Bezuge ist besonders der Umstand für günstig und wichtig zu erachten, daß die Mehrzahl derselben aus Athen herkommt, weil von den dortigen Einrichtungen und Gebräuchen uns die Alten noch die meisten Nachrichten hinterlassen haben und weil diese Stadt, wegen ihres Alters, ihres frommen Eifers, ihrer Bildung und Kunst wegen in der Vorzeit weit berühmt war, sowohl andern Städten das Beyispiel gab, als auch von andern aufgenommen, alles Religiöse achtend und bewahrend.“ — Wir wenden uns zunächst zu den Denkmälern selbst.

Erster Haupttheil, Grabmale und Todtenbestattungen, S. 33 — 44, Taf. I — VII. Das Titelblatt und die Titelvignette, enthaltend mehrere Grabsteine, worunter die in Delphi gefundene des Naxidas, Vaters des Pyrrhos, welcher Ol. 118 zu Delphi starb, fehlen noch. Die Textvignette aber liefert ein Denkmal, das uns zu den allerwichtigsten in neuerer Zeit bekannt gewordenen zu gehören scheint. An einem halbrunden Marmorsstuhl, am Platze des ehemaligen Prytaneum in Athen, sind zwey Gruppen abgebildet, Harmodios und Aristogeiton, und Erechtheus seine Tochter Chthonia für das öffentliche Wohl mit dem Schwerde tödend. Die erste findet sich auch auf der Rehrseite einer, zugleich abgebildeten, Athenischen Pentadrachme, im Besitze des Herausgebers, nur von der andern Seite genommen, wodurch die schon aus den Umständen, so wie aus der Composition hervorgehende Vermuthung zur Gewißheit wird, daß die berühmte Statuengruppe abgebildet ist. Die Münze enthält die Namen Mentor und Moschion, Münzvorsteher, und kommt mit geringer Verschiedenheit an dem Pallastopf und der Amphora der Vorderseite auch bey Mionnet T. 2 und 3 Suppl. Att. vor, wo jedoch die Figuren falsch gedeutet sind. Harmodios, der ältere Bruder, den Dolch gezückt, streckt zum Schutze des jüngern mit dem linken Arme die ausgebreitete Chlamys vor, wodurch sprechend ausgedrückt ist, daß die Tyrannenmörder ewige Freunde waren, wie sie Winkelmann nennt; Aristogeiton führt, weit mit dem Schwerd ausholend, einen gewaltigen Streich. Unvollständig, werden einige Antiquare sagen, da der Tyrann nicht mit vorgestellt ist. Bey der Wichtigkeit dieses Werks, auch nur in Umrissen, die aber den hohen Genius erkennen lassen, ist es zu verwundern, daß der Herausgeber, welcher es zuerst erkannte, durch Plinius sich täuschen ließ, und als das Original eine eiserne Gruppe des Praxiteles ansieht; diese sey es, welche Ferrès Ol. 75, 2 wegführte und Antiochus Ol. 114, 1 zurückgab,

wobey er sich denn die Aufnahme derselben auf die Münze als Denkmal dieses frohen Ereignisses vorstellt, und die gleich nach der Entführung zum Ersatz in Athen gesetzten Statuen dem Antenor giebt. Antenor aber machte die alte Gruppe, welche Pausanias (I, 8, 5) neben der von Susa zurückgekommenen sah. Jene war nach Plinius (XXXIV, 9), welcher den Meister nicht nennt, *Ol. 67, 4* errichtet, die ersten Ehrenstatuen; die andre aber war nach Pausanias von Kritias, womit Lucian Philopseud. 18, und durch die Zeitangabe der Errichtung, *Ol. 75, 4*, das Marmor Par. übereinstimmt. Da die Parische Inschrift in dasselbe Jahr einen Sieg des Simones in Athen setzt, so läßt sich kaum zweifeln, daß das von Hephästion diesem Dichter beygelegte Epigramm:

*Ἡ μὲν Ἀθηναίοισι φάως γένεθ', ἠνίκ' Ἀριστο-
γείτων Ἰππαρχὸν κτείνε καὶ Ἀριόδιος·*

unter der Gruppe des Kritias stand. Diese war vermuthlich, so wie die des Antenor (*Arrian III, 16, 13. VII, 19, 4*), von Erz, und der Tyrannenmörder aus Erz gedenkt auch Antiphon. Wenn nun Plinius die von Kerres weggeführte Gruppe unter den Erzstatuen des Praxiteles aufführt, so ist der Irrthum zwiefach; er selbst setzt den Praxiteles *Ol. 101*, über hundert Jahre später als Kritias, und dann verwechselt er das Werk von diesem mit dem noch älteren des Antenor. Manche haben an eine dritte Gruppe von Praxiteles gedacht; aber diese müßte durch ein anderes Zeugniß nachgewiesen seyn, als durch die Stelle des Plinius, die nur zu einem Belege der groben Mißverständnisse dienen kann, die bey ihm vorkommen. Uebrigens ist bey Böckh im *Corp. Inscr. T. II p. 340* auch die (später gesetzte) Unterschrift der Gruppe des Antenor, Sohnes des Euphranor, aus Mittheilung des Herrn Pittakis in Athen. Die Gruppe des Kritias Nestotes also ist es, eines der altberühmten Werke Athens, mit dessen Kenntniß die Kunstgeschichte sich ansehnlich bereichert. Auch die andere Darstellung, eben so neu als jene, ist ausgezeichnet durch die glücklichste Erfindung, einfach, groß und ergreifend; die Figur der Chthonia giebt viel zu denken, besonders wenn man die Gruppe vergleicht mit der bekannten Ludovisschen, Hämou, der Antigone tödet, wie diese zu deuten seyn möchte. Welch eine Verbindung, das Ueberwältigende des Todesgefühls in dem kläglich hingestürzten Mädchen, das sich nur wie um den Streich zu empfangen halb aufrichtet, indem sie sich ihm, die Hand an den Haarknauf haltend, darzubieten scheint. Erichtheus ist jung, heroisch nicht bloß nach der Nacktheit, sondern auch im Charakter und der Haltung. Sta-

tuen, vielleicht als Seitenstück zu den beyden andern aufgestellt, muß man, obgleich kein Schriftsteller deren gedenkt, schon nach der Verbindung mit dem Abbilde der durch die Münze erwiesenen Gruppe vermuthen. An dem Stuhl ist wiederholt der Name *Βοηθός Λυδῶνον ὄλιός*, und sinnreich erklärt Hr. von St. da zu den zwey patriotischen Großthaten auch zwey Olivenkränze, Zeichen Panathenäischer Siege, hinzukommen, den Richterstuhl als Ehrendenkmal eines Proedros einer Prytanie des Rathes der Fünfhundert. Besonders auch nach dem Fundorte der Proedra selbst in der Nähe des Prytaneum, und nach den Weihebildern und Denkmälern, die in dieser Gegend Pausanias verzeichnet. Vielleicht war von diesem Monumente die Vermuthung hergenommen, daß das alte Basrelief aus Samothrake mit dem sitzenden Agamemnon und dem Kalthybios zu dem Tribunal eines Archonten gehört habe (Annali dell' iust. archeol. I, 221), während andre an ein Puteal, ein Friesende dachten. Bekannter sind die den Göttern geweihten marmornen Sessel in den Tempeln, wie die der Nemesis und der Themis im Tempel der Themis zu Athen, Il trono di Nettuno ill. dal Padre J. Belgrado in Cesena 1766 (in Ravenna befindlich), manche auch in Gemälden, Gemmen und Münzen abgebildet.

Nur drey Tafeln sind mit Grabvorstellungen angefüllt, die andern fünf der Form und den Siebelzierrathen von Stefen, den Särgen und Gräbern gewidmet. So klein die Zahl der Bilder, eben so gewählt und vorzüglich sind sie auch, so daß sie für sich allein zureichen die Schönheit und Würdigkeit der alten Hellenischen Bildung auch von dieser Seite zu zeigen. So unbergleichlich sind übrigens die Vorstellungen der Griechischen Grabsteine, so anziehend, man sehe auf das Künstlerische oder das Menschliche, daß der etwas dankenswerthes unternähme, der zu dieser schönen Zusammenstellung eine größere Sammlung veranstaltete, die alle in neueren Zeiten bekannt gewordenen eigenthümlichen Scenen der alten Griechischen Grabsteine umfaßte, und dabey die Varietäten und Modificationen der beliebteren Vorstellungen bergleichend und beurtheilend nachwies. Auch der Kunstgeschichte würde eine wohlgeordnete Folge dieser Art von großem Nutzen seyn. Die vorliegenden Monumente sind von Aegina, Athen, Thespiä, Delphi, Megara, den Schlachtfeldern von Chäronea und Leuktra, von Epidaurus, Orchomenos und Kephallenien.

Gleich I, 1, von der Herme oder dem Brustbilde einer Verstorbenen, Eros und Anteros, den Wettstreit der Liebe eines durch den Tod getrennten Paares beziehungsweise aus-

drückend, stellt uns eine so glückliche, so geistige Erfindung, so zart und lebendig unter Augen, daß keine Auseinandersetzung den Werth dieses köstlichen Werkes erschöpfen könnte.

I, 2. Hochrelief. Vor einem Heroon, als Hintergrund, sitzt eine vornehme Frau, eine kleine Tochter hängt an ihrem Knie, deren Begleiterin in einem Opferkästchen der Verklärten Todestengaben herbringt. Eine ganz ähnliche Figur, aber allein, wie gewärtig der Spenden, und nicht auf einem Stuhle, sondern auf einem Säulen-Capital sitzend, auch aus Athen und in Hochrelief, befindet sich in dem K. Museum zu Berlin. Ein anderes Relief ist aus Athen 1830 nach Pisa in das Campo Santo gebracht worden, abgebildet in den *Annali d. inst.* 1834 tav. F. p. 236, wo vor der sitzenden Mutter die Amme mit dem Säuglinge steht, das Entbehren der Abgeschiedenen, wie dort durch das angeschmiegte kleine Mädchen, auszudrücken. Dies geht aus der Vergleichung mit dem Opferkästchen an unserem Grabaufsatz hervor: ohne welche man die Vorstellung fassen würde wie dort Hr. Rosellini: *la memoria e l'immagine di una madre, che morta essendo nel tempo che allattava un suo fanciullino, fu figurata nell'atto di riceverlo delle braccia dell'ancella per farlo satollo al seno materno.* Ein anderes sehr schönes Denkmal dieser Klasse, auf eine Archestrade, von der Straße nach Sunium, ist nach Leiden gekommen (vor der sitzenden Verstorbenen steht, im Myrtenkranze, der junge Gemal, hinter ihr eine Dienerin, vor Schmerz den Kopf abwendend, *Messenger des Sciences et arts à Gand* 1823 St. 1), ein andres endlich schon vor langer Zeit durch den Marquis Nointel nach Paris (*Catal. n.* 688, *Clairac Musée du Louvre* CLV, 270.) — I, 3. Bruchstück, sitzende schöne Frauenfigur: „den Schleier vor die Wangen ziehend, ganz umhüllt, sammelt sie den ernsten, tiefen Blick in die endlose Ferne der Zukunft und gleicht in dieser nachsinnenden Stellung auf ihrer eignen Grüst dem personificirten Grabgedanken selbst.“ (Aehnlich die weibliche Prothome als Gipfel einer Stele, *Vign.* S. 44.) — II, 1. Ein Reiter aus der Schlacht von Leuktra. (So enthält der Athenische Grabstein der in Potidäa Gefallenen drey Krieger. *Corp. Inscr. Gr. T. I* p. 906.) Wir übergehn die drey übrigen anzulehnden Vorstellungen dieser Tafel. III, 1. Stele mit einer Hydria in Relief, das Brautbad, die Unvermältheit anzudeuten, die auch in den Grabepigrammen immer auf rührende Art hervorgehoben wird; 3. B. gleich in dem oben S. 412 n. 26, wo zu dem *ἐν δ' ἐλαχον σῆμα τὸδ' ἀντιγάμου* die Hydria oder Eutrophoros sehr gut passen würde.

2. Krieger aus Hadrians Zeit. 3. Eine Marmorvase, als Grabepithema, mit einem Abschiede, der alte Vater, als Magistratsperson sitzend, und die Tochter, mit Myrten gekränzt, als Eingeweihte. Dieß wohl; aber daß auch die Form dieser Hydrien überhaupt auf Einweihung deute, bezweifeln wir, da sie erklärt wird durch die Bestimmung die Leichenreste aufzunehmen, auch darum weil solche Gefäße gerade nur in Marathon häufiger gefunden worden sind. Auf Taf. IV, 2 ist unter andern sehr glücklich, nach Pausanias II, 7, 3, ein Sikyonisches Grab restaurirt, indem sich der Marmorgiebel eines solchen vorfand, den man, unerachtet seiner Größe für einen Sarkophagdeckel gehalten hatte. Taf. V und VI sind durch die Malerey von Stelen und Sargziegel interessant. VII, 1, 2.

Ein Ziegelfarg, *κεραμειος σορος*. 3. Ein andrer der ältesten Gattung. Wenn in einem solchen Ariadne von Dionysos begraben war, so folgt wohl daraus nicht, daß man seit frühester Zeit bey allen Grabgegenständen dem Thon den Vorzug gab, sondern daß man die Thonsärge, obgleich eine ländliche und alte Sache, durch den Mythos in Ehren zu halten wußte, und daß Dionysos und Ariadne den Heros Keramos zeugten, bezieht sich wohl eher auf die Weingefäße. Man findet an solchen Gräbern auch Randziegel von Tempeln verwandt: aber nicht wegen dieser Benutzung, die doch nicht als durchgängig zu denken ist, hieß es, als Pyrrhus von einem Dachziegel getroffen wurde, Demeter habe ihn getödet: sondern einfacher, weil die Ziegel aus Erde sind. VII, 8 — 13. Innere Ansicht und Inhalt eines Ziegelfargs zu Same. VIII. Erdene Todtenkiste mit vorzüglich gut erhaltener Todtenmitgabe, von Hrn. von St. im Jahr 1813 in Athen vor dem Akarnischen Thor ausgegraben.

Zweyter Haupttheil, Vasengemälde mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, Monochromen und Trichromen, S. 1 — 14, Taf. IX — XVI. Die Menge neuer, interessanter Vorstellungen, aus so alter Zeit, muß die, welche dergleichen zu schätzen und zu nutzen verstehn, erfreuen und in Verwunderung setzen. Voran drey Gefäße der ältesten Gattung, die besonders in Athen und Korinth gefunden wird, zuerst durch die Dodwellsche in Korinth ausgegrabene Vase bekannt geworden ist, und sich im Allgemeinen durch Thierfiguren und andre ganz einfache Verzierungen auszeichnet. Die eine der drey enthielt Asche und Gebeine. Die folgenden Tafeln enthalten auffer den Reihen von schießlich nach dem Inhalte, so viel es die Rücksicht auf den Raum gestattete, verbundenen Vorstellungen, auch mehrere Abbildungen von Leky-

then und andern Gefäßen selbst. Der wesentliche Unterschied der ersten „besteht in der allmählig zunehmenden Schlantheit der Form, dem gemäß auch in den darauf vorkommenden Gemälden der Uebergang von der Strenge und Sorgfalt des archaischen und Aeginetischen Styls zur flüchtigen Nachahmung des Alterthümlichen und zu ganz nachlässigen Skizzen erkennbar ist; daher denn der Spott des Aristophanes mit Recht die Lekythenmaler trifft und ihre Ausartung schon in dem Zeitalter Griechischer Kunstblüthe bezeugt.“ Die Vergleichung des ächtalten und des nachgeahmten Styls der Vasen ist hier so sehr erleichtert als noch nie vorher. X, 2. „Rüstung und Bewaffnung Troischer Helden zum Angriffe der belagernden Hellenen;“ als Abschiedscene, würden wir hinzusetzen, und zwar als eine der verschiedenen, charakteristischen Formen des Abschieds zum Kriege, die in unzähligen Denkmälern uns vor Augen gestellt sind. Hektor, durch den Skorpion auf dem Schilde (wie sonst auch Achilleus) bezeichnet, und Andromache, Kreusa und Aeneas, Paris, Helena, und vermuthlich Deiphobos. Uebrigens befindet sich dieselbe Vorstellung, „von einem Lekythos in Athen,“ in dem Cabinet Pourtales pl. VIII, 1, wo nur in den Farben einiges vernachlässigt zu seyn scheint, wenn wir annehmen, daß es dieselbe sey. Hr. von Stackelberg sagt, daß die vier Lekythen dieser Klasse, dem Herrn Fauvel angehört: auch in der Vorrede, daß seitdem manche dieser Monumente in andre Hände übergegangen seyen. — X, 3. Zweykampf des Echemos und Hyllos, auch auf Lekythen in Großgriechenland vorkommend. Willingen dachte an Eteokles und Polynikes und nahm die beyden Herolde für Keren; Millin aber Gal. myth. 145, 568 vermuthete Ujas und Hektor, und gegen dieß Paar streitet wenigstens nichts. X, 4. Rordax, von drey Personen im Kreise. X, 5. Der Kampf zwischen Erechtheus zu Wagen und Eumolpos zu Fuße, die an den Schildemblemern, Sonnen- und Mondscheiben (Apollon Patroos und Artemis) hier, Trinkhorn (Dionysosdienst) dort, beyde an zwey Kämpfern derselben Seite wiederholt, erkannt werden; auf der Akropolis stellten zwey Statuen diese Entscheidung dar. XI, 1. Waffentausch des Glaukos und Diomedes. XI, 2. Amphiaraios mit dem abgeschnittenen Haupte des Menalippos, als „Versucher des Lydeus.“ Dieß Versuchen ist durch die Art des Auftretens so glücklich ausgedrückt, daß an die andern angeführten Heroen, welche Köpfe abhieben oder auch überreichten, gar nicht zu denken ist. Dieselbe Figur ist dreymal wiederholt in einer Reihe. XI, 3. Ankunft des Adraistos mit dem göttlichen Ros

Arion auf Kolonos Hippios. XII, 1. 2. Leichenspiele, Wagenrennen um das Gefäß mit den Ueberresten des Scheiterhaufens, und Wettlauf zwischen einer Quadriga und einem Hopliten zu Fuß um die Grabstele. XII, 5. Der Agonothet setzt dem *AINIOS KAAOS* den Nemeischen Epheufranz auf. Zu jeder Seite zwey Nebenfiguren, durch welche der Kampfplatz dargestellt und belebt wird, nemlich ein Rhabduche mit einem Kämpfer, der Kämpfer rechts mit *Discus* und drey Speeren, der andre mit Sprunggewicht; dieser *XAPIS KAAOS*, jener *AAE[ΞANAPO]Σ* (wie es scheint) *KAAOS* (so daß die oft widersprochne Meynung, *καλός* gehe zuweilen die vorgestellten Figuren an, sich auch hier bestätigt.) Zwischen dem Sieger und dem Rhabduchen rechts steht, als gesprochen von diesem, *ΑΠΟΔΟΣΤΟΔΙΛΑΜΕΡΙΟΝ*, „trage die Gebühr ab,“ oder entrichte das Taggeld (ein neues Wort), was nicht auf den Sieger insbesondre zu beziehen seyn möchte, sondern als eine in der Palästra oft erklingende Rede gilt. In der Inschrift zwischen dem Springer und dem andern, nur halb erhaltenen, Rhabduchen darf man vermuthen: *ANT[ΙΟΣ ΣΟΥ]ΕΣΕΤΑΙ*, *ἀντίος σου ἐσεται*, welche Formel auf die Anordnungen des Rhabduchen oder seine Verkündigung der durch das Loos bestimmten Kampfpaaire deuten würde. Bemerkenswerth ist auf jeden Fall dieß neue Beyspiel der eignen Art der ältesten Maler — dieß Bild ist „ächt = archaisch,“ und in so fern auch wegen des Grades von Ethos in den Figuren wichtig — die Gemälde auch durch eingemischte Reden zu beleben. XII, 4. 5. „Dionysisch = theatralischer Feyerzug unter dem Vorstß einer Priesterin,“ und „unter Anführung des Komos.“ In wie ferne theatralisch, wüßten wir nicht; es möchten Scenen aus einer Procession seyn. Auch dürfte der dem zweyten Wagen vorschreitende alte Satyr oder Silen mit der Laute eher *Disthyrambos* zu nennen seyn, da dieser Name bey einem ganz ähnlichen geschriebest vorkommt (Annali d. inst. I. 397), als Komos, wiewohl dieser mit Libien auf einer Vase vorkommt, sonst mit *Thyrso* oder einer *Tania*. Derselbe Kitharöde findet sich in *Panofkas Vasi di premio tav. 3*, an *Volcenter Vasen*, Annali T. III not. 180. 294 des *Rapporto*, Mus. Borbon. VI, 22 und sonst. — XIII, 1. 2. Ein Sitzender und ein forteilender Bote, deren Beziehung auf die Unterwelt uns nicht einleuchtet. XIII, 3. Auch hier überzeugt uns der sonst so trefflich und sinnig erklärende Herausgeber nicht, wenn er die Einführung des Herakles durch Pallas in den Olymp vorgestellt glaubt. Nicht *Athene* führt, sondern *Herakles* fast

sie, welche ruhig hinsteht, über der Hand gerade so als ob umgekehrt er sie führen, ja heimführen möchte, wie ein Liebhaber oder Freyer ihr gegenüberstehend, bescheiden und ernst. Eine unbekannte Erfindung zu der Fabelreihe der göttlichen Laufbahn des Herakles, oder seiner theologischen, mystischen Geschichte, wie sie Manche nennen würden, hat nichts befremdendes. Die Schriftzüge, welche dem Herausg. unvollständig zu seyn und keinen befriedigenden Sinn zu gewähren scheinen, sagen ganz deutlich *ΚΑΛΟΣ* hinter dem Herakles, und zweymal *ΝΕΝΙ*, d. i. *νηνι* (wie b. Anakt.), junge Maid, und wir bitten uns von denen, die die Vermuthung verwerfen möchten, zugleich eine Erklärung dieser beyden zu ihr gerade vollkommen passenden Inschriften aus. XIII, 6. Gigantenkampf der Pallas. XIV, 1. Pallas zwischen Ares und Diomedes, II. V, 825 ff. frey und eigen behandelt. Indessen ist die Base in Inghiramis Gall. Omer. 79 zu vergleichen, wo Pallas den Ares scheucht, auf der andern Seite aber Apollon sich entfernt, kenntlich an dem Dreyfuße des Schildes, und eine andre von Volci, das. tav. 200, Pallas zwischen zwey Kriegern, ohne Unterscheidung in der Rüstung, wie an unserem Kelythos, dort auf Achilles und Hektor bezogen. Ein Seitenstück giebt ab das Sängerpaaar zwischen zwey Kampfschern, auch von einer Attischen Demochoe im Cab. Pourtales pl. VIII, 2. XIV, 2, Herakles die drey Prötiden niederkämpfend, indem als dritter Koronas angenommen ist: Apollodor und das Albanische Relief nennen zwey und fügen bey *Τορώναν τε εἶλε*. XIV, 3. Theseus und der Marathonsche Stier. XIV, 4. Dionysos, zwey Horen, die Thallo und Karpo, nebst Hermes und ein ithyphallischer Satyr. XIV, 5. Bacchische Feyer. XV, 1 — 4. Ein irdnes rundes Gefäß, auf drey Füßen, mit Deckel, mit vielen unleserlichen Namen bey den Figuren, ältester roher Styl, nach nicht unwahrscheinlicher Deutung, drey Scenen einer mystischen Einweihung, *ἀγνομός*, bräutliche Einkleidung und Einsegnung, und Feyerntanz, *Ὀκλασμα*. XV, 5. Dreyfußraub des Herakles. XV, 6. Herakles schwingt die Keule, indem er mit der ausgestreckten Linken die Foderung stillzustehn begleitet, gegen Helios, der auf einem nachenförmigen Fahrzeuge mit halben Flügelrossen steigt; Athene zur andern Seite. Verschieden von der auf uns gekommenen Erzählung, und malerisch höchst originell. XV, 7. Athene führt auf einer Quadriga den Delphischen Dreyfuß, Herakles schreitet wie triumphirend voran. Als Triumphzug ist das Ganze, wie es scheint, zu nehmen, welches ein deutliches Beyspiel zur eigentlichen Kunstmythos

logie oder von dem giebt, was durch die Eingebung bildender Kunst in der Mythologie erfunden und generiert worden. XV, 8. Eine Schlange mit bärtigem Manneskopf und den bekannten conventionellen Flügeln, vor ihr ein Schwan. Der Herausgeber behält sich die Erklärung noch vor. Dieselbe Vorstellung, nur ausgemalt in schwarz, roth und weiß, der Seite ein Delphin dazu, und ringsumher eine weit größere Fülle von Blumen und Zeichen der Vegetation ausgestreut, kommt auch vor an einem andern Athenischen Lekythos im Cabinet Pourtales pl. 15, wo sie als Kereus gedeutet, obwohl zugleich die verschiedene bis jetzt bekannte Gestaltung dieses Wesens anerkannt wird. Ref. vermuthet, daß die Orphische Welt-
schlange, das Urprincip, nach einer einfacheren Form als die uns bekannt ist, gemeint sey, wonach diese Vorstellung in der Geschichte der Orphischen Kosmologie eine hohe Stelle einnehmen würde. XVI, 1. Opferzug, ein *ιεροσαλλυκτης*, eine Kanephora, ein Jüngling mit Thyriaterion, ein Opferrind, geführt von einer Dschophore. XVI, 2. Dedipus und die Sphinx. 3. Ein Weib, vermuthlich Amymone, vorsichtig aus der Quelle, die aus einem Löwenrachen strömt, in einen Krug schöpfend. 4. Zwey Sirenen auf Felsen sitzend. Abfärzung einer Vorstellung wie die sehr reiche in den Mon. dell' instit. archeol. I, 8. — XVI, 5. Ein Ephebe, der an den Apaturien, zur Aufnahme unter die Männer, den Mantel genommen hat, wann sie sich „hinichtlich der Wahl ihres Lebensberufes auf einem Scheidewege befanden,“ in der Mitte zwischen zwey unter lebhafter Gesticulation zu ihm sprechenden geflügelten Frauengestalten, und an jeder Seite noch ein anderer Ephebe. Hr. von St. sagt: „Schon im früheren Alterthum hatte sich die Vorstellung gebildet, daß zwey Genien, ein guter und ein böser, dem Menschen als Lebensbegleiter beygegeben seyen, und daß beyde mit einander um den Vorzug in der Leitung desselben wetteiferten. Jedoch tritt im Volksglauben mehr die Einheit solcher Wesen vor. Die tiefere Lehre von diesem Gegenstande gehörte den Mysterien an.“ Diese Sätze aus den Alten bewiesen zu sehen, würde Ref. nicht wenig verwundert seyn: denn bekannt ist ihm von diesem allem nichts. Wohl empfiehlt man sich dem guten Dämon und der Tyche zugleich, aber ohne Gegensatz, höchstens so, daß der Dämon das Innere, Tyche die Glücksgüter angeht. Aber zwey Dämonen (*γενεθλιοι*) desselben Menschen, ein guter und ein böser, um den Menschen streitende, werden sich nirgends finden: und warum sollten die männlichen

Αἰήνες in weiblicher Gestalt auftreten, die hier nicht zu verkennen ist? An das Gegebene uns anschließend, können wir die allegorischen Figuren nur für *ἀγορῆ* und *καρία* halten, die in die Wette den Epheben an sich ziehen wollen, noch ohne Versuch der Unterscheidung und Charakteristik, die zu der Kohheit der Figuren wenig passen würden, und durch die Gegenüberstellung auch gewissermaßen entbehrlich werden. In dem Styl aber dieser Erfindung liegt ein sicherer Beweis, daß Proditos nicht der erste Erfinder jener Erzählung gewesen ist, wie Ref. auch vermuthet hatte. Doch kann die Fabel von Herakles früher gewesen und auf den Epheben nur direct, wie wir hier sehen, angewandt worden seyn; während in geistreicher Malerey wieder Herakles, typisch, (wie z. B. als *παῖς μύσσης*, Dio Or. 31 p. 338), an dessen Stelle gesetzt ist in einem schönen Vasengemälde. Gegen die Auslegung desselben in den Ann. d. inst. IV, 379 hat Hr. Millingen in denselben Annalen VI, 333 f. einige leichte Einwendungen gemacht. Wir bemerken darauf, nicht um eine Erklärung, sondern um eine nur nach ihr eigenthümliche, lebendige und schöne Composition in Schutz zu nehmen, daß es nicht die Meynung gewesen, durch Zurückführung des Gemäldes auf die Erzählung des Proditos eine sklavische Nachahmung des Künstlers festzustellen. Selbst die Stellungen der Figuren, die gleichgültigen Umstände sollte ein Maler, welcher fähig wäre die Idee einer Allegorie zu fassen, von dem Erzähler borgen? So viele Stoffe liegen vor von guten Dichtern zugleich und von erfinderischen Künstlern behandelt, daß es lästig seyn würde mehr als bloß aufmerksam machen zu wollen auf das Verhältniß, welches zwischen beyden besteht. Die Beziehung zwischen der Arete und Pallas ist schon durch das Urtheil des Paris von Sophokles klar, wo diese mit Attributen von jener auftrat. (Rhein. Mus. I, 379.) Was die andre Figur betrifft, so wäre, um sie für eine Nike auszugeben, da die Figur von allen bekannten Darstellungen dieser Göttin so auffallend und wesentlich sich unterscheidet, vor allem dieser Umstand aufzuklären gewesen. Dann war zu zeigen, was Nike hier wolle, wo von keinem Siege, keiner That eine Spur ist, und warum, wenn sie nur Begleiterin der belohnenden Pallas wäre, sie nicht dieser auf eine gute Art bey- oder untergeordnet erscheint. In der That weniger ausgesprochen und klar könnte keine Vorstellung seyn als diese, wenn sie das Ausruhn des Herakles, Ausruhn schon in erster Jugend, angieng. Und dieser Zwang allein darum, weil bey der Deutung der Figur als Hedone Hr. Millingen an den Flügeln Anstoß nimmt, indem er als Princip feststellt,

daß man Flügel nur den mit einer göttlichen Mission beauftragten Personen, als Furien, Gorgonen, Keren, gegeben habe. Dieß Princip aber ist nicht durchzuführen. Nicht auf den dämonischen Charakter der Personen kommt es an, sondern darauf, ob eine gewisse Bedeutung, insbesondre Schnelligkeit ausgedrückt werden sollte, mochten die Personificationen übrigens uralt seyn und die ideellen Personen dadurch im gemeinen Glauben Wesenhaftigkeit angenommen haben, oder neu seyn: nur daß die letzteren eben darum, weil sie neue Erfindung waren, wenig Verbreitung gewonnen haben. Einen Unterschied hinsichtlich der Beflügelung allegorischer Personen nimmt man zwischen Dichtern und Künstlern allerdings wahr; jene können darin weiter gehn; aber in Ansehung vieler Personificationen ist, nachdem die letzteren sich einmal an dieses Attribut mehr gewöhnt hatten, kein Grund vorhanden, sie von den Dichtern streng zu trennen. Theokrit (XXIX, 29) giebt der Jugend Flügel „an den Schultern,“ und Hebe, den Adler tränkend, auf einem Stoschischen Steine (Gal. myth. n. 218), indem der allegorische Witz unschicklich auf die mythologische Hebe, die ewige Jugend, übertragen wird, ist geflügelt. Hirt giebt eine Abbildung in seinem Bilderbuche XII, 1 S. 92, und indem er bemerkt, bey Dichtern seyen Flügel der Hebe nicht erwähnt, die angeführte Stelle also nicht kannte, muß auch hier Nike mit ihren Flügeln ausbelfen, obgleich sie zu dem trinkenden Adler nicht mehr als, auffer der Hebe, jede andre geflügelte Göttin, die bekannt ist, paßt. Den Morgenstern kannten wir geflügelt aus einem Dithyramb des Ion, und eine Base (Millin I, 16) zeigt uns zwey Sterne, vor und nach dem Sonnenwagen, als geflügelte Knaben. Nach Theognis (541 = 729) empfiengen die Sorgen der Menschen bunte Flügel, nach Aeschylus (fr. inc. 6) ist Tyche, nicht als eine Athenische oder auch Hellenische Göttin, sondern als das Glück, beflügelt, nach Euripides (Med. 438) die Scham aufgeflogen und entschwunden, wie Dike; und wenn Maler ähnliche Gedanken hätten ausdrücken wollen, so konnten sie, nach weitreichender Analogie in der allegorischen Anwendung der verschiedenen mythologischen Personen und bey der zunehmenden Nachahmung derselben in allegorischer Erfindung, unfehlbar auch die Phrontis und die Medos mit Flügel versehen, so gut wie die Hebe und den schnell entschwindenden Morgenstern. Von beschränkteren mythologischen darf nicht auf allegorisirende Darstellungen allzuängstlich geschlossen werden. Die Eileithyien oder Wehen haben im Allgemeinen keine Flügel; aber die, welche den Zeus von dem Bac-

ausbindet, auf einem Marmor-Fragment, ist besüßelt: warum? weil diese Geburt als eine leichte und schnelle gedacht werden sollte. Wie leicht gerade auf die Wollust die Flügel von Eros, von Himeros und Pothos übertragen werden konnten, liegt am Tage. Unser Athenischer Kerythos aber lehrt uns nun, daß gewisse allegorische Personen auch durch Flügel statt alles andern von wirklichen unterschieden wurden.

Auch in der Erklärung von Einzelheiten und Nebendingen kann Ref. nicht überall zustimmen. Wenn zu Taf. X, 5 das Symbolische des Eppichblattes durch *αελίον δεῖται* trefflich erklärt wird, so zweifeln wir, daß die Blätter, woraus die weibliche Protome an einer Stele hervornächst, auf das Wiederaufleben bezogen werden müssen (S. 43), da wir auch eine Satyra auf eine Lotosblume aufgesetzt finden (Specimens II, 57), und ähnliches sonst. Die Symbolik der drey Farben an einer Stele S. 40, die in der Form des Sikyonischen Grabmals S. 41 angenommene und manches der Art wird verschieden beurtheilt werden.

Sehr ausgezeichnet ist die Einleitung S. 1 — 27, eine Frucht fleißiger Studien der Mythen und Gebräuche, lange geübter Beobachtung und Vergleichung, der Inhalt reich und mannigfaltig, durchdacht, gedrängt, sinnig und im Ausdruck gefällig und voll Anstand, ungleich mehr geläutert und von subjectivem Symbolisiren frey als das frühere Werk des Verfassers. Er beginnt damit, daß „alle Wege der Forschung, welche über den Ursprung sittlicher und religiöser Gebräuche des Alterthums, zumal bey den Griechen, Aufschluß bieten, einen gemeinschaftlichen Vereinigungs- und Anfangspunkt in der Stiftung der Gräber finden.“ Die Gräber bezeichnen ihm die ersten Fußstapfen der annahenden Sittigung und Religion, sind die ersten Altäre; and so wie aus ihnen von Anfang die Religion überhaupt, so wird zuletzt unsre Archäologie (S. 24) aus ihnen hergeleitet. Beydes in solcher Ausdehnung und Einseitigkeit genommen, ist nicht zuzugestehn: den wichtigen Einfluß und Zusammenhang nach beyden Seiten entschieden hervorzuheben, war die zweckmäßigste Aufgabe für diese Einleitung. Sie handelt zuerst von Hermes, von Demeter und Kora, von Mytherien, symbolischen Pflanzen; dann, indem die Hauptgötter ihre Wirkung über das Obere und Untere eines Naturganzen ausdehnen und in ihnen die Gegensätze sich vereinigen, auch über Pallas, Apollon und Artemis; hierauf werden Tod und Schlaf, Ker, die Schicksalsgöttinnen, die Sirenen (auch vorher bey der Kora schon

berührt), Kerberos (dieser als die Verwefung, *κηροβροχος*), Perseus (als „Winterheld“) vorübergeführt. Es ist die Rede von dem Reiche der Demeter und dem der Kora, den Todestengebräuchen, dem Hades, Tartaros, Styx, Elysson; ausführlicher von der Thanatologie, Geistern, Gespenstern, Heroen u. s. w., von Gräbern, Graborakeln, Tempelgräbern, von der Mitgift der Todten, von der Thonbildnerey, der Wechselwirkung zwischen Gräber- und Tempelbau (in dem Korinthischen Capital), dem Kunstwerthe der Grabdenkmäler schon bey den Alten, von der Fundgrube, die sie für die wieder auflebende Kenntniß des Alterthums abgegeben. Auf seinem Wege streut der Vf. noch über viele andre mythologische Personen und Verhältnisse des Alterthums Bemerkungen aus, die bey der Kürze, die er beobachtet, und der gewandten Art, wie er am Faden der Ariadne sich durch das Labyrinth windet, nicht unwillkommen sind. Der genommene Mittelpunkt des kleinen kunstvollen Ganzen gestattete eine Sonderung der Dinge nach dem großen Unterschiede der Zeiten nicht, und man wird in die Uebersicht von dieser Mitte aus und in das im Allgemeinen erregte Interesse den vorzüglichsten Werth desselben zu setzen haben. Wir sagen nicht, daß hier nicht auch manche eigenthümliche und neue sicher beherzigenswerthe mythologische Bemerkungen zu holen, daß nicht andre, obgleich nur hingeworfen, der Prüfung oder Widerlegung wohl werth seyen: doch ist die genauere Auseinandersetzung nicht dieses Ortes.

Febr. 1836.

F. G. W.